



Dennis Gastmann
während der
Recherche zu
seinem neuen Buch

Das Bild vom goldenen Käfig ist zwar hübsch, aber nicht ganz stimmig: Immerhin geht die Tür der Oberen Zehntausend im Regelfall von innen nach außen auf. Wer von draußen an den Stäben rüttelt, muss meistens auch dort bleiben. Einer hat es dennoch ins Herz der Superreichen geschafft: Der Journalist Dennis Gastmann hat für sein Buch „Geschlossene Gesellschaft“ ein Jahr mit dem Jetset verbracht und fand hinter besagtem Edelmetallzaun eine entrückte Elite vor, deren Geldsorgen eher aus dem Wohin als dem Woher erwachsen.

Gastmann kennt man als freundlich-hartnäckigen Reporter der Satiresendung Extra 3 im NDR, wo er etwa versucht Ronald Schill zu treffen oder einem Franz Josef Strauß aus dem Archiv erstaunliche Einsichten über die gegenwärtige CSU abringt. Seine Fragetechnik ist vordergründig naiv, aber ganz und gar nicht beliebig: Dem netten jungen Mann mit dem offenen Gesichtsausdruck und der sanften Stimme erzählt man auch lieber etwas als offensichtlich auf Angriff gebürsteten Kamikaze-Interviewern wie zum Beispiel Martin Sonneborn von der Heute-Show.

Seine vermeintliche Harmlosigkeit kam dem Reporter auch bei

Im Herz der Superreichen

Lesung „Gonzo“-Journalist Dennis Gastmann stellt sein Buch über extrem Wohlhabende vor

seinen Recherchen für „Geschlossene Gesellschaft“ zugute, aber nur bis zu einem gewissen Punkt: Mit extremer Geduld, Zugeständnissen und entsetzlich viel Mailverkehr kam Gastmann zwar an einige Gesprächspartner heran, in anderen Fällen ging es nur über die Konfrontation. Und zwar in bester schlechter Gonzo-Journalismus-Tradition nach Schreiberlegende Hunter S. Thompson („Fear And Loathing In Las Vegas“): alle Distanz fahren lassen, das hieß in diesem Fall rein in den Smoking und in Missachtung des leiblichen Wohls und der Berufsehre auf Charity-Abenden tief ins Champagnerglas schauen, dabei fraternisieren, was das Zeug hält. Sogar verliebt hat sich Gastmann bei seinen Recherchen, in das „Schnöselndorfer Material Girl“ Charlotte.

Getroffen hat Gastmann eitle Böcke wie den alternden Playboy Ralf Eden, der jede Bühne wahrnimmt – und sei es vor einem neugierigen Journalisten. Es gibt vergleichsweise leise Künstler wie den Sohn von Gunter Sachs, der seinen Reichtum tatsächlich als Privileg begreift, aber auch von der realen Welt unbeleckte Idioten mit Geld wie der ukrainische Oligarch Zahoor und seine Frau, die Pop-Diva Kamaliya. Dass am Ende doch so viel Material dabei herauskam, war ganz und gar nicht ausgemachte Sache. Im Vor-

wort widmet Gastmann sich über eine Seite lang den Absagen, die er bekommen hat. „Uli Hoeneß? Redet nicht mehr so gern über Finanzen. (...) Die Geissens? Auch ich habe meinen Stolz.“

Als „embedded journalist“ macht Dennis Gastmann seine Sache vorbildlich: Seine Geschichte lässt sich eben nur als Eingeladener und gelegentlicher Scharlatan hinter der goldenen Käfigtür erzählen, mit allen Problemen, die das aufwirft. Aber „Geschlossene Gesellschaft“ ist auch keine investigative Reportage, sondern ein mitunter verwunderter Reisebericht. Statt zu bewerten, erzählt Gastmann einfach. Er zeigt, statt zu erklären. Den Reim darauf muss man sich selbst machen. Den Schlüssel zum Goldenen Käfig hat Dennis Gastmann zwar nicht gefunden, wie er es sich bei seinem Aufbruch versprochen, aber seine Abenteuer sind immerhin ein hochspannender Blick durch die Gitterstäbe. Nicht jedes konnte er im Buch veröffentlichen und so besteht die Chance, dass er auf der Lesung Mitte Dezember noch die ein oder andere Eskapade persönlich anfügt. ●

/ Michael Weiland

● **Dennis Gastmann:** „Geschlossene Gesellschaft“, Rowohlt Berlin, 304 Seiten, 19,95 Euro; **Lesung am** 14.12., Uebel & Gefährlich, 20 Uhr